

So eben hatte sie eine Phantasie, die ein zerrissenes Herz, das nur auf ein besseres Jenseits hofft, erkennen ließ, mit einem klagenden Adagio beendigt, der schöne Kopf ruhte in der Hand, während sie mit der andern noch spielend über die Tasten fuhr. Der muntere Gustav war mit seiner kleinen Gemäldesammlung beschäftigt, und ordnete seine Truppen zu einer Schlacht, die gar mörderisch ausfallen sollte, als ein Diener eintrat und der Gebieterin meldete, Herr v. Steinbach wolle die Ehre haben der gnädigen Frau aufzuwarten.

„Steinbach,“ sprang Emilie auf, „hast Du recht gehört? — er soll mir willkommen sein.“

Ihr Körper bebte, krampfhaft hielt sie die Lehne eines Sessels umfaßt, ihr Auge war nach dem Eingange gerichtet, durch den jetzt eine hohe Gestalt eintrat. Gustav hatte von seinem Spiele aufgeblickt, und als er nun den Fremden sah, lief er ihm entgegen: „Vater, liebes Väterchen, bist Du wieder da.“

Es war auch die seltenste Aehnlichkeit der Gesichtszüge, dieselbe Freundlichkeit, dieselbe Hoheit, nur daß einige Falten in seiner Stirn sich eingegraben. —

Ueberrascht hatte sich der Fremde zu dem Kleinen niedergebeugt, ihn auf seine Arme genommen, und betrachtete ihn jetzt, als wollte er die Züge eines lieben Todten in ihm wiederfinden. Nun setzte er ihn nieder und trat vor Emilien, die noch immer, wie eine weiße Marmorstatue blaß, auf einer Stelle geblieben war.

„Sie werden vergeben, gnädige Frau, daß ich alle Gesetze der Höflichkeit unbeachtet ließ, mein Gefühl riß mich hin; dieser Kleine mahnt mich an einen Jüngling, der mir sehr nahe stand.“

„Auch Sie, mein Herr!“ versetzte Emilie mit zitternder Stimme, „sind einem Manne ähnlich, der mir einst sehr theuer war.“

„Also todt! o wie wahr sagt der Dichter: Keine Seligkeit reift hier unter dem Monde; — auch ich hatte einen hoffnungsvollen Neffen; ein kränkender, ungerechter Verdacht jagte ihn hinaus in die weite Welt, vielleicht in ein Grab; zu spät sah ich meinen Irrthum ein, als ein alter Diener mir Beweise von der Unschuld meines Brudersohnes gab, den ein Bube, der das Verbrechen begangen,

mir verdächtig gemacht hatte; — umsonst! ich hatte keinen Sohn mehr; vielleicht schmachtet er im Elende und flucht jetzt seinem Vater, der sein Lebensglück vernichtet.“ Erschöpft hielt er inne.

„O, glauben Sie das nicht,“ — sprach innig bewegt Emilie, „Friedrich wird seinem guten Onkel, von dem er so oft mit gerührten Herzen sprach, nie fluchen.“

„Sie kennen ihn? Um meiner künftigen Ruhe willen beschwöre ich Sie, wo ist er, — lebt er, — verzeiht er mir?“ —

„Er verzeiht Ihnen — ich war, oder bin vielleicht noch seine glückliche Gattin.“

Nun erzählte Emilie Carlo's Geschichte seit ihrer Bekanntschaft. Gerührt schloß sie der Alte an seine Brust. „Meine Tochter! wenn ich nach dem an dem Edlen begangenen Unrechte noch den Namen eines Vaters verdiene.“

„Mein Vater! wie wohl thut es mir dieses Wort nach so langer Entbehrung wieder auszusprechen. Doch hier haben Sie Ihren Neffen wieder,“ dabei zeigte sie auf Gustav, der den Dheim beim Rocke hielt.

„Ja, ich will Dir den Vater ersetzen, mein Kind. Seien Sie nicht traurig, liebe Tochter, wir werden auch Friedrich gewiß bald wiedersehen.“

Unter solchen Gesprächen verfloß der Abend schnell und noch immer traf der biedere Alte keine Anstalten zum Gehen, ja er gab endlich den herzlichen Bitten seiner Tochter nach, und übernachtete in Emiliens Landhause. Nach seinem Berichte war er gekommen, um mit der Gutsfrau über den Ankauf des kleinen Gutes zu sprechen; er war gekommen, ein Gut zu kaufen, das für ihn so viele Erinnerungen erweckte; nun hatte er es zwar nicht gekauft, aber da Beruhigung gefunden.

6.

Die große Völkerschlacht war geschlagen; Hermanns zürnender Schatten lächelte wieder versöhnt seinen kräftigen Enkeln, die das Joch abgeschüttelt in den deutschen Auen. — Zerstreut zogen die versprengten französischen Adler im gelähmten Siegesfluge über den deutschen Rhein zurück und suchten noch auf ihrer Flucht das, was früher ihren beutesüchtigen Augen entgangen war, mit ihren Klauen sich zuzueignen.